

Kolumne : ein zweiter Blick tut not

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **88 (2017)**

Heft 11: **Wie sterben? : Überlegungen zu einem guten Tod**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein zweiter Blick tut not

Wenn FaGe-Absolventen nicht mehr auf ihrem Beruf arbeiten, gehen sie nicht einfach der Pflegebranche verloren.

Von Monika Weder

Nur gut ein Viertel der FaGe-Absolventinnen und -Absolventen arbeitet fünf Jahre nach dem Lehrabschluss noch auf dem Beruf. So sagt es die Studie des eidgenössischen Hochschulinstituts EHB, das die Laufbahnen der Berufsabsolventen und -absolventinnen des Abschlussjahrgangs 2011 untersucht hat.

Auf den ersten Blick ist dies erschreckend wenig. Die zur Versorgung notwendige Quote wird mit 40 Prozent berechnet, ein Viertel ist also deutlich zu wenig. Die Studie präsentiert auch Hypothesen für den Befund und schlägt Massnahmen vor: Wie üblich werden die Arbeitsbedingungen aufgeführt. Selbstverständlich gibt es bei den Arbeitsbedingungen immer und in jeder Branche Verbesserungspotenzial. Wenn man sich die Mühe macht, die Resultate der Studie etwas genauer anzusehen, ergeben sich jedoch andere Schlüsse:

54 Prozent der FaGe, die nicht mehr im erlernten Beruf arbeiten, sind auf Tertiärstufe im Gesundheitswesen tätig, die meisten davon in der Pflege. Ihre Berufslaufbahn führt sie also genau dahin, wo es den grössten Personalengpass gibt.

Das ist nun wirklich ein Erfolg! Es gelingt der Branche, leistungsstarke und ambitionierte Lernende zu gewinnen, die anschliessend eine höhere Ausbildung im Gesundheitswesen absolvieren wollen und auch können – während andere Branchen Mühe bekunden, ihre Lehrstellen überhaupt zu besetzen.

Kann es wirklich das Ziel der Branche sein, dass künftig ein grösserer Anteil der Lehrabsolventen auf der Stufe FaGe bleibt? Die Betriebe müssten sich in diesem Fall überlegen, ob sie die Lehrstellen künftig mit weniger leistungsstarken Bewerbern und Bewerberinnen besetzen wollen...

Das Resultat zeigt jedoch auch, dass 80 Prozent der FaGes in der Branche bleiben. Wer jammert, dass hier Fachleute verloren gehen, der vergisst, dass gerade die Durchlässigkeit des Berufsbildungssystems dieses attraktiv macht. Ohne die Möglichkeit zum Wechsel würden sich wohl deutlich mehr Jugendliche für einen rein schulischen Weg entscheiden, um alle Optionen offenzuhalten.

Die Gesundheitsbranche «verliert» nicht einfach das von ihr ausgebildete Personal an andere Branchen. Sie angelt sich auch zahlreiche Berufsleute aus anderen Branchen, die sich zur Pflegefachfrau/mann oder in anderen Gesundheitsberufen ausbilden lassen.



Monika Weder
leitet den
Geschäftsbereich
Bildung bei
Curaviva Schweiz

Alter

Mehr temporäre Heimaufenthalte

Die jüngste Statistik des Kantons Luzern zu den Wohnformen im Alter zeigt einen Trend, der auch anderswo zu beobachten ist. Betagte Menschen leben zunehmend selbstständig oder aber betreut zuhause. Gleichzeitig haben aber Kurzeitaufenthalte in Heimen in den letzten zehn Jahren um das Vierfache zugenommen. Beinahe die Hälfte aller Heimeintritte erfolgt mittlerweile nur vorübergehend – im Schnitt für vier Wochen. Darunter fallen zum Beispiel Ferienaufenthalte von Personen, die ansonsten zu Hause gepflegt werden, Personen, die auf einen anderen Pflegeplatz warten oder sich im Heim von Spitalaufenthalten erholen.

Luzerner Zeitung

Erwachsene Behinderte

RhB: Besondere Herausforderungen

Die Rhätische Bahn (RhB) steht vor besonderen Herausforderungen beim Umbau zu einem behindertengerechten Verkehrsunternehmen. 37 der 103 RhB-Bahnhöfe sind heute zwar behindertengerecht, also rollstuhlgängig ausgebaut, und bis 2023 will die RhB etwas mehr als die Hälfte aller Bahnhöfe umgerüstet haben. Für die anderen Bahnhöfe müssen allerdings andere als bauliche Lösungen gesucht werden. «Die Bauweise der RhB mit den engen Kurven verunmöglicht einen Ausbau an vielen Stellen», sagt Christian Florin, Leiter Infrastruktur der RhB. Deshalb überlege man sich Alternativen wie etwa Hilfeleistungen. Also beispielsweise Personal, das beim Ein- und Aussteigen hilft. Nicht infrage kommt das für die kleinsten Bahnhöfe der RhB. «Für die Bahnhöfe, zu denen keine Strasse, sondern nur ein Wanderweg führt, müssen wir uns

>>